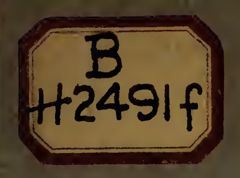
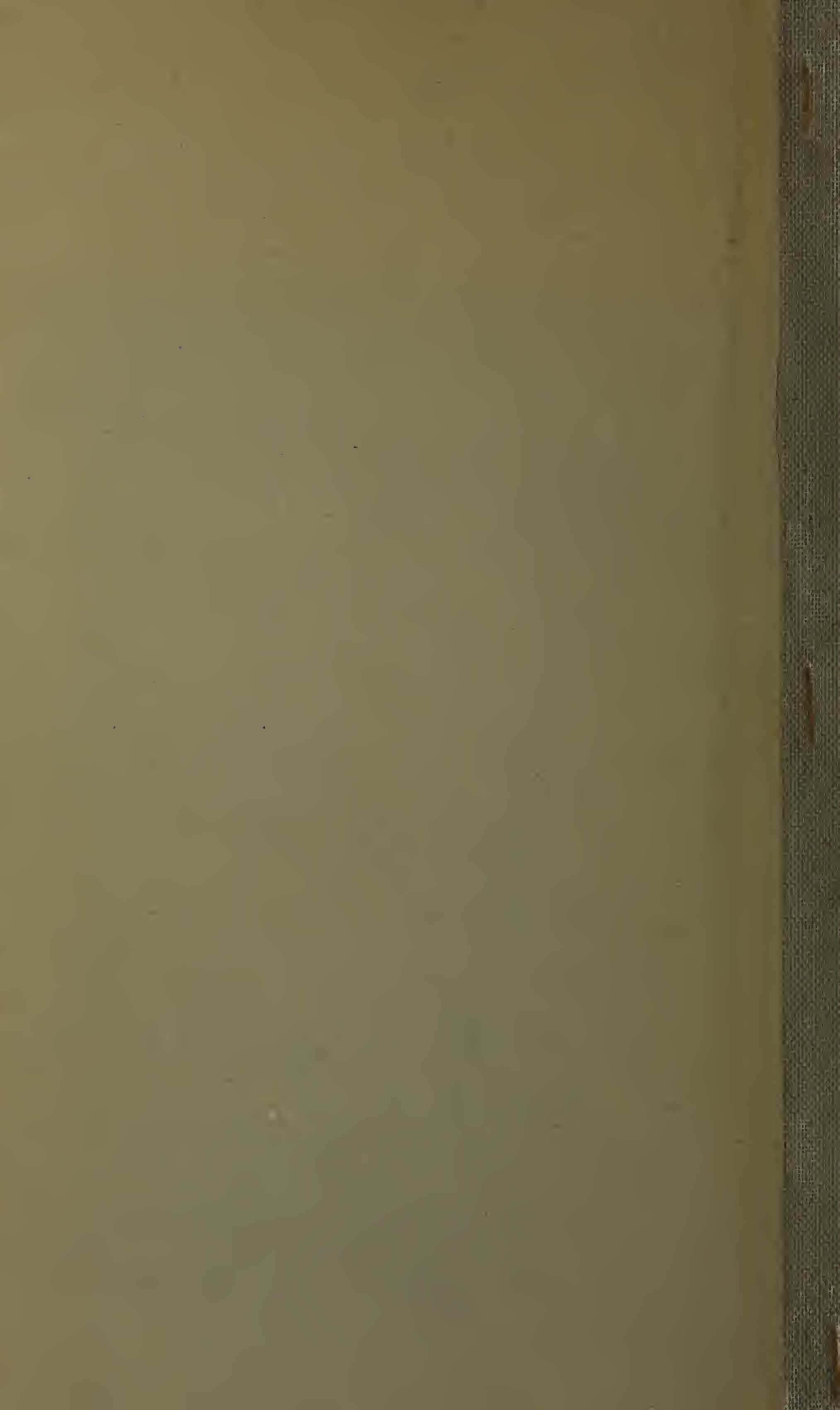


FRENSDORFF

Ludwig Hanselmann



Zur Erinnerung an Ludwig Hänselmann

(† 22. März 1904).

Von

F. Frensdorff.

Aus den Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.
Geschäftliche Mittheilungen. 1904. Heft 1.



Zur Erinnerung an Ludwig Hänselmann
(† 22. März 1904).

Von

F. Frensdorff.

Das Jahrhundert der deutschen Geschichte, das groß war an historischen Thaten, wird auch in der Geschichte der Wissenschaft fortleben als eine Blüthezeit der Geschichtswissenschaft.

Die Geschichtswissenschaft bedarf nicht blos der Heroen, der großen Führer, die Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung mit einander verbinden; sie bedarf nicht blos der Arbeiten, die der Geschichte ganzer Völker und Staaten, großer Institutionen in ihrem ganzen Entwicklungsgange, großer und wichtiger Perioden gelten. Die Wissenschaft bedarf auch der eindringenden Erforschung des Einzelnen, der Elemente, aus denen sich die Völker und Staaten zusammensetzen. Es sind ihr die Männer nothwendig, die gewissenhaft, sachverständig, kritisch die Werkstücke bearbeiten und zurichten, auf denen sich der Bau der zuverlässigen Geschichte erhebt. Der Ruhm, den die deutsche Geschichtswissenschaft des vorigen Jahrhunderts errungen hat, beruht nicht zum wenigsten darauf, daß sie neben den großen Meistern auch treue Arbeiter in großer Zahl gefunden hat.

Der Mann, zu dessen Andenken ich an dieser Stelle zu sprechen vorhabe, Ludwig Hänselmann, war ein ächter deutscher Gelehrter, schlicht in seinem Wesen, unermüdlich in seiner Arbeit, voll stiller freudiger Thätigkeit; der sich einen festen Mittelpunkt seines Wirkens ausersehen, ihm seine ganze Kraft widmete und innerhalb dieses fest umgrenzten Bezirks die schönsten Erfolge erzielte.

Dieser Wirkungskreis war ihm sozusagen durch die Natur gegeben. Ludwig Hänselmann war in der Stadt Braunschweig

geboren; die Stadt Braunschweig war abgesehen von seinen Studienjahren und einer kurzen Hauslehrerzeit im Mecklenburgischen sein ständiger Wohnsitz; und der Geschichte der Stadt Braunschweig galt die Arbeit seines Lebens. Jacob Grimm hat in der Rede auf Lachmann Braunschweig eine Stadt genannt, die lange Zeit her in ganz Norddeutschland ihren alten Ruhm behauptet, die nicht wenig große Männer in sich erzeugt und genährt, fast immer einen freien Sinn bewahrt hat. „Wer in einer solchen jung erwächst, dem müssen wie von selbst, wenn er ihre Straßen durchwandelt, heilsame Gedanken und Entschlüsse aufsteigen". Der alte Ruhm Braunschweigs ist verknüpft mit den größten Erscheinungen der deutschen Geschichte: mit einer Fürstengestalt wie der Heinrichs des Löwen, mit der deutschen Städtefreiheit, mit der Verbindung der norddeutschen Städte zur Hanse. Deutsche Dichtung, deutsches Recht, deutscher Handel haben hier eine frühe Stätte gefunden. Wer die Straßen der Stadt durchwandert, stößt überall auf die Zeichen ihres alten Glanzes. Die Frömmigkeit, die Wehrhaftigkeit, das höfische Leben wie die bürgerliche Selbstverwaltung, der Gewerbefleiß wie die Kunst und nicht zuletzt der Humor haben ihre Spuren hinterlassen. Unansehnlicher, aber inhaltreicher sind die stummen Zeugen der Vergangenheit, die das Archiv der Stadt birgt. Ein Gemeinwesen großen Zuschnitts, legte Braunschweig von Alters her Werth auf sorgfältige Verzeichnung und Aufbewahrung alles dessen, was für die Verwaltung erforderlich war. Reichhaltige Denkwürdigkeiten sind früh gesammelt, und das bewegte Leben dieser Stadt voll von Kämpfen nach außen wie nach innen, mit den Fürsten und der fehdelustigen Ritterschaft, mit der Geistlichkeit, vor allem aber von Kämpfen der Bürger unter einander, ließ es der geschäftlichen wie der geschichtlichen Aufzeichnung nie an Stoff mangeln. Was das Mittelalter und die Reformationszeit in Urkunden und Stadtbüchern, in Chroniken und Correspondenzen niedergelegt, hat das Archiv Braunschweigs getreu überliefert. Der dreißigjährige Krieg ist wie an Hannover und Hamburg auch an Braunschweig ohne es erheblich zu schädigen vorübergegangen.

Die Reichhaltigkeit des Braunschweigschen Stadtarchivs war lange bekannt. Die Geschichtsforschung seit dem 17. Jahrh., an ihrer Spitze kein Geringerer als Leibniz, hat Nutzen aus ihm zu ziehen verstanden. Erst in unserer Zeit ist eine systematische Bearbeitung begonnen. So mancherlei Anläufe auch vorher genommen waren, so verdienstlich namentlich die Thätigkeit des Stadtdirectors Wilhelm Bode um Ordnung und Beschreibung der

archivalischen Schätze war, erst Hänselmanns auf diesen bestimmten Gegenstand concentrirte Thätigkeit hat den Werth und den Inhalt dieses Archivs kennen gelehrt und es der geschichtlichen Forschung zugänglich gemacht.

Man hat oft über die Neigung unserer Zeit zum Feiern von Festen gespottet, und das in Braunschweig 1861 gefeierte tausendjährige Bestehen der Stadt konnte vom kritischen Standpunkt des Historikers mancherlei Anfechtung erfahren. Aber dies Fest hat das Gute gehabt, daß man sich bei dessen Herannahen ernstlich daran machte, die Schätze des städtischen Archivs zu heben. Zuerst durch eine private Vereinigung von Historikern und Juristen, die von Bodes Thätigkeit ausgieng und sich der Mitwirkung des Bibliothekars Bethmann von Wolfenbüttel erfreute, das Glück hatte, die frische Kraft des Ende 1859 in seine Vaterstadt heimgekehrten Candidaten Hänselmann zu gewinnen, der seine historischen Studien in Jena unter Droysen gemacht und in Schwerin unter dem bewährten Archivrath Lisch den praktischen Archivdienst kennen gelernt hatte.

Seit jener Zeit hat Hänselmann seine Thätigkeit dem städtischen Amte eines Archivars gewidmet. Mehr als vierzig Jahre hat er auf diesem Posten gestanden. In seinem Archiv hat ihn, der eben das siebzigste Lebensjahr vollendet hatte, am 22. März dieses Jahres der Tod ereilt. „Man bedaure den nicht“, hat Ranke einmal gesagt, „der sich mit diesen anscheinend trockenen Studien beschäftigt und darüber den Genuß manches heitern Tages versäumt. Es ist wahr, es sind todte Papiere, aber sie sind Ueberreste eines Lebens, dessen Anschauung dem Geiste nach und nach aus ihnen emporsteigt“.

Rasch machte sich Hänselmann an die Arbeit. Schon im J. 1861 konnte er den Anfang eines Urkundenbuches der Stadt Braunschweig vorlegen. Als Herausgeber ist noch auf dem Titel der Archivverein zu Braunschweig genannt, und in seinem Auftrage hat Dr. W. Aßmann, der tüchtige Historiker des Braunschweigschen Gymnasiums, aus dessen Schule Hänselmann hervorgegangen war, die Vorrede unterzeichnet. Die Hauptarbeit daran hatte Hänselmann gethan. Alsbald ist das Werk von der Stadt übernommen worden, und als 1873 der erste Band vollendet vorlag, erschien er als im Auftrage der Stadtbehörden herausgegeben durch den Stadtarchivar. Ein stattlicher Quartband von nahezu 700 Seiten, durch einen einheitlichen Gedanken zusammengehalten; denn er beschränkt sich auf die Statute und Rechtebriefe, giebt diese aber in ihrem ganzen Umfange, von ihrem ältesten Hervor-

treten im J. 1227 bis z. J. 1671, dem Jahre, da Herzog Rudolf August die Stadt sich unterwarf und es seine erste Sorge sein ließ, die Autonomie der Stadt und ihre Statuten und Gewohnheiten zu vernichten. Dem ersten Bande des Urkundenbuches folgten seit 1900 zwei weitere Bände; der dritte ist noch nicht ganz abgeschlossen. Sie enthalten die Urkunden der Stadt. Beginnend mit dem J. 1031, führen sie deren Publication bis z. J. 1340. Einbezogen in die Urkunden-Veröffentlichung sind die Mittheilungen aus den Stadtbüchern, deren Einträge gruppenweise, je für einen längeren Zeitraum, der chronologischen Urkundenfolge eingereiht sind.

Den Urkunden treten die Chroniken an die Seite. Auch für diese erzählenden Quellen hat Hänselmann das Grundwerk geschaffen. In den unter K. Hegels Leitung erschienenen Chroniken der deutschen Städte veröffentlichte er die Bände VI und XVI in den J. 1868 und 1880. Sie bringen geschichtliche Aufzeichnungen vom Ende des 13. bis in den Anfang des 16. Jahrh., alle bis auf die älteste in deutscher Sprache, größtentheils Denkschriften, hervorgerufen durch tiefgehende städtische Bewegungen, die Anlaß bieten deren Ursachen nachzuspüren, die Heilmittel zu ihrer Bewältigung darzulegen, bestimmt den Nachkommen Rechenschaft zu geben von dem, was ihren Vorfahren das Leben und das städtische Regiment schwer gemacht hatte. Die hier veröffentlichten Schriften sind so aus den städtischen Geschäften erwachsen, stehen mit den complicirten innern Verhältnissen in so engem Zusammenhange, daß sie nur dem verständlich werden, der sich in diese innern Verhältnisse, die Personen wie die Sachen, eingearbeitet hat und sie von Grund aus kennt. Erst durch die Zuthaten des Herausgebers, wie sie sich in Einleitung, Anmerkungen und Beilagen darstellen, gewinnt der Leser den Einblick in diese Quellen oder das Verständniß der Anspielungen, wie sie die satyrische Reimchronik des Schichtspiels reichlich bietet.

Urkundenbuch und Chroniken bilden die beiden Grundlagen für die mittelalterliche Geschichte Braunschweigs. Hänselmanns Fleiß hat sich nicht daran genügen lassen, sie geschaffen zu haben. Er beschränkt sich weder auf die Hauptquellen noch auf das Mittelalter. Eine Fülle von Einzelpublicationen begleitete jene Hauptwerke. Und wie die Denkmäler dieser Stadt von dem ehernen Löwen, den Herzog Heinrich im J. 1166 aufrichten ließ, reichen bis zu den Standbildern, die in unsern Tagen Lessing und Gauß zu Ehren erhoben sind, so umfaßte das Interesse unsers Freundes die ganze Geschichte der Vaterstadt.

Er hatte einmal vor, eine Abhandlung unter dem Titel: Braunschweiger auf allen Wegen zu schreiben. Er hat seine Absicht leider nicht ausgeführt, aber er ist seinen Landsleuten überall hin gefolgt, wo sie eine Spur in der Geschichte hinterlassen haben. Mit Hans Porner hat er die Meerfahrt von Venedig aus gemacht und die Stätten des heiligen Landes aufgesucht. Er unterrichtet uns, warum der Klosterbruder zu St. Aegidien, Gottschalk Kruse, aus dem Kloster entwich. Wir ziehen mit Johann Gottlieb Haars, den die Conscription 1812 aus der Weinhandlung am Aegidienmarkte unter die Fahnen Jeromes rief, in den Krieg gegen Rußland, und mit den treuen Bauern von Oelper erleben wir die Nöthe der Fremdherrschaft, die für zwei von ihnen mit ihrer Erschießung vor einem der Thore Cassels endigen. Er tritt der modernen Skepsis entgegen, die die großherzige That des Herzogs Leopold in Frankfurt a./O. in einen Act verwegener und überflüssiger Tollkühnheit umwandeln möchte, und verfolgt in einer liebenswürdigen Schrift die Herkunft und die Schicksale jenes „klauken Jungen", der aus den engsten Verhältnissen einer bescheidenen Handwerkerfamilie Braunschweigs sich durch sein Genie zu dem princeps mathematicorum erhob. Es ist nicht beschränkter Localpatriotismus, der ihn leitet; er weiß überall den Zusammenhang zu erfassen, in dem der Einzelne mit dem großen Ganzen steht. Das gilt wie von den Personen so auch von den Sachen.

Nicht wenige von Hänselmanns Arbeiten haben ihren Ursprung in Aufträgen, die er für praktische Zwecke der städtischen Verwaltung auszuführen hatte, sei es daß es sich um die Entwirrung alter historisch erwachsener Verhältnisse, sei es daß es sich um die Ausführung von Unternehmungen handelte, deren frühere Stadien kennen zu lernen von Werth war. Seine künstlerische Natur begnügt sich nicht mit kahlen Actenauszügen. Was er historisch erforscht, gestaltet sich ihm zu einem einheitlichen Bilde. In diesem Sinne entwirft er eine Darstellung der Weinschanksgerechtsame; berichtet er über Feuerpolizei und Feuerhilfe im alten Braunschweig. Eine Geschichte der Waisenhausschule, die einst Herzog Karl, der Begründer des Collegium Carolinum, unter seinen Reformanstalten zur Hebung des öffentlichen Unterrichts geschaffen hatte, führt uns in das Schulwesen ein. Die Persönlichkeit des Dichters Leisewitz, der sich communale Verdienste mancher Art erworben hat, wird ihm Anlaß die braunschweigsche Armenpflege in alter und neuer Zeit und die Fürsorge zu schildern, die der Dichter des Julius von Tarent ihr

widmete. Es ereignet sich nichts culturhistorisch interessantes im Leben der Stadt, was er nicht geschichtlich zu vertiefen verstanden hätte. Er weiß seine Landsleute für Studien dieser Art zu interessiren. In geschmackvoller Darstellung macht er seine Bilder aus der Vergangenheit in den zwei Bänden der „Werkstücke“ dem größern Publicum zugänglich, in dem „Schichtbuch“ (1886) erneuert er direct die alten von Ungehorsam und Aufruhr in Braunschweig handelnden Erzählungen zu Nutzen aller derer, denen die Quellen in ihrer Ursprache zu lesen versagt ist. Verständniß für die vaterländischen Dinge, gründliche Einsicht in die politischen und Cultur-Verhältnisse der Vergangenheit zu wecken, erachtete er für eine Pflicht dessen, der durch sein Amt berufen ist, die Vergangenheit mit der Gegenwart zu verknüpfen. Er hatte es allmählich als seine Lebensaufgabe erkannt, die hervorragende Stellung Braunschweigs in der Geschichte der deutschen Städte und in der Geschichte Niedersachsens zur allgemeinen und wohlbegründeten Kenntniß zu bringen. Wie das das Ziel seiner Arbeit war, so war es auch ihr Erfolg. So hat er an seinem Theil die Mahnung erfüllt, die einer der Stadtschreiber des Mittelalters seinen Nachfolgern zurief: „de denne leve, de se, dat de lowensten nicht ne valle“.

Der erzieherischen Wirksamkeit Hänselmanns kam es zu Statten, daß er seinen Stoff nach allen Seiten, deren er fähig ist, erfaßte und bearbeitete. So hat sein Name in fast allen Theilen der Wissenschaft, nicht blos in der Geschichte, einen guten Klang gewonnen. Den Theologen verschaffte er Bugenhagens Kirchenordnung für die Stadt Braunschweig von 1528 in einer kritischen Ausgabe; den Juristen die schon erwähnte Sammlung der Rechtsquellen, und dankbar hat ihm unsere Facultät bei der Jubelfeier der Universität die Würde eines Doctors beider Rechte verliehen. Wie ein rechter Gelehrter beantwortete er diese Ehrung durch eine neue litterarische Gabe, durch das der juristischen Facultät Göttingens gewidmete Diarium des Henning Brandis, eines Bürgermeisters von Hildesheim aus dem Ende des 15. Jahrh. Das einzige Mal, soviel ich sehe, daß Hänselmann über den Rahmen der Braunschweigschen Geschichte hinausgegriffen hat, aber zwischen den beiden Nachbarstädten ergaben sich zahlreiche Beziehungen, und für die Geschichte beider ist aus diesem Buche zu lernen.

Schon zu lange für Hänselmanns Verdienst habe ich eine Seite in seiner Thätigkeit hervorzuheben verschoben. Das ist die sprachliche. Das eindringende Studium der mittelalterlichen Quel-

len seines Archivs, sein lebendiger Verkehr mit den verschiedenen Kreisen der Bevölkerung verschafften ihm eine Kenntniß des Niedersächsischen alter und neuer Zeit, darin ihm wenige gleichkamen; eine Feinheit des Verständnisses für die intimen Züge des Dialects, daß auch der sachkundige Leser seiner Schriften immer aufs neue überrascht und belehrt wird. Der Rath der Stadt hat früh darauf gehalten, daß dem öffentlichen Schriftwerk gebührende Fürsorge zu Theil werde. „We oc ghelard is in deme rade, de scal to der scrift sen unde to deme dudeschen, dat se redhelik sin“, heißt es zu Eingang des Säcker Degedingsbuches. Die Mahnung ein ordentliches Deutsch zu schreiben wurde dann auch so gut beherzigt, daß sich Einträge der mittelalterlichen Stadtbücher Braunschweigs dazu geeignet haben, als Lesestücke des Niederdeutschen in unsern philologischen Seminaren zu dienen. „Mittelniederdeutsche Beispiele, im Stadtarchive zu Braunschweig gesammelt“, ist die so verwendete Schrift Hänselmanns betitelt, mit der er die zum Hansetage des J. 1892 in Braunschweig vereinigten Historiker und Philologen begrüßte.

Ich habe Hänselmann als eine künstlerische Natur bezeichnet. Sie prägt sich auch in der äußern Gestalt, in der typographischen Sauberkeit und Sorgfalt aus, die alle seine Publicationen auszeichnet. Unterstützt von der Liberalität der Braunschweigschen Stadtbehörden, hat er manche seiner Veröffentlichungen gradezu zu Kunstwerken zu erheben gewußt. „Abt Berthold Meiers Legenden und Geschichten des Klosters St. Aegidien“, 1900 erschienen, wetteifern in ihrer Erscheinung mit der Schönheit eines alten Druckes der besten Zeit.

So hat er das todte Material der Urkunden und Bücher seines Archivs zu neuem Leben zu erwecken gewußt. Ihm haben die Quellen der Vergangenheit die Seele erfrischt. Er ist nicht wie ein Alterthümler in ihnen untergegangen. Was er las und was er erforschte, das prüfte er an alter und neuer Erfahrung. So wenig es auch bei ihm an spöttischen Seitenblicken auf neue Zeit und modernes Besserwissen fehlt, so wenig giebt er sich dem Alten gefangen. Nichts hat ihn so sehr erfreut, als inmitten der mittelalterlichen Denk- und Sinnesweise einen Mann zu entdecken, der erkannte, daß sich nicht blos durch fromme Werke im Sinne der Kirche, sondern auch durch echtes und rechtes Wirken für ein Gemeinwesen der höchste Lohn verdienen lasse. Er versenkt sich ganz in die kernigen Gedanken dieses Rathmanns, des Verfassers der heimlichen Rechenschaft, einer städtischen Denkschrift aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. Er theilt

seine Liebe zu der Vaterstadt und seine Wünsche für „desses erliken blekes vordgangh in doegheden unde der de dat myt truwen vordsetten“. Er theilt auch mit ihm die Gesinnung, die selbstlos dem gemeinen Wesen zu dienen mahnt: „we eynem gemeynen deynet unde arbeydet, de deynet neymende besunderen; dar umme en lonet ome ok hir in der tiid nement besunderen, unde dat gemeyne en kan dorch syner mannechfaldecheyt neymende lonen. Unde na dem male dat alle woldat unvorloren wesen schal unde dat dat gemeyne denst hir nicht vorlonet werd, so ist dar neyn twivel an, yd en werde belonet van deme, dar alle woldat ut ghesproten is“.

Der diese Worte schrieb, dachte an den Dienst für das politische Gemeinwesen; der sie erneuerte, dem galten sie auch von dem Dienste für das Gemeinwesen der Wissenschaft.




3 0112 098689208

